

ung. Als letzte Nachricht aus Petersburg vom 17. d., welche das Ereigniß bespricht, sei folgendes Telegramm registriert: Der General Mesenzow, welcher, wie bereits gemeldet, seinen Wunden erlegen ist, war auf seinem gestrigen Spaziergange von dem General Makarow, von dem Gen-darmeriekorps, begleitet. Als Letzterer die Attentäter zu verhaften suchte, gaben dieselben Revolvergeschüsse auf ihn ab.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Mit dem 15. August sind nun die Anschlagssäulen in unserer Stadt in Benutzung genommen worden. — Der Direction des Stadttheaters ist es mit bedeutenden Opfern gelungen, mit den Meiningern für Mitte October einen längern Gastspielvertrag abzuschließen.

— Chemnitz. Wie dem „Ch. T.“ aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt worden ist, hat die königl. Staatsanwaltschaft auf Grund ange-stellter gerichtspolizeilicher Erörterungen am 15. August den Inhaber und den Procuristen der falliten Firma Haase & Sohn, die Kaufleute Haase sen. und Haase jun., bis auf Weiteres in Haft genommen.

— Zwickau. Einem fühlbaren Bedürfnisse unserer Bevölkerung ist in diesem Jahre durch die Vollendung der erweiterten städtischen Abwasserleitung abgeholfen worden. Dieselbe wird durch ein Hebewerk an der kommunalen Leichenmühle gespeist und versorgt den größten Theil der Stadt mit Flußwasser. Durch diese mit verhältniß-mäßig geringem Aufwande ausgeführte Herstellung wird unserer Stadt-gemeinde die nach vielen Hunderttausend Mark veranschlagte Ausgabe für ein größeres städtisches Wasserwerk noch auf eine Reihe von Jahren erspart, zumal da die dormalige Einrichtung die städtische Behörde in die Lage versetzt, nunmehr auch an die Besitzer von Privatgrundstücken in ausgedehnterer Weise Wasser abgeben zu können. Nach Ausweis des hierüber aufgestellten und kürzlich veröffentlichten Regulativs soll die Abgabe an Private mittels Wasserzählers und nach dem geschlossenen Systeme erfolgen, um der Vergeudung von Wasser möglichst vorzubeugen und ist der Preis für je 1 Kubikmeter Wasser auf 12 Pfennige festgestellt.

— Annaberg. Am 14. August hatten zwei Touristen, welche in der Mittagsstunde den Annaberger Friedhof besuchten, um das Denkmal der Barbara Uttmann, die Linde und sonstige Merkwürdigkeiten desselben zu besuchen, das Unglück, in eine Grube durchzubrechen und längere Zeit in derselben zubringen zu müssen, bis ihnen durch den Todtenbettmeister Erlösung aus ihrer bedrängten Lage zu Theil wurde. Der Eine ist mit kleiner Kontusion am Arme davon gekommen, wäh-rend der Andere wegen schwerer Verletzung am Kopfe ärztliche Hilfe im Krankenhause in Anspruch nehmen mußte.

Die Hinrichtung Hödel's.

Die Hinrichtung des Mörders Emil Heinrich Max Hödel, genannt Lehmann, auch Traber, hat am Freitag, den 16. d., früh 6 Uhr, auf dem Schulhofe des Zellengefängnisses in Moabit stattgefunden. Wohl selten ist ein Mordelörder mit so bodenloser Frechheit aus diesem Leben geschieden. Etwa 5 Minuten vor 6 Uhr verließ Hödel in Beglei-tung des Predigers Heinicke von der königlichen Stadtvoigtei, der ihm seit seiner Verhaftung als Geistlicher zur Seite gestanden, die Zelle im Zellengefängnis, in welcher er die letzte Nacht seines Lebens zugebracht hatte. Aus der königlichen Stadtvoigtei wurde der Verbrecher in einen neuen Wagen, begleitet durch 4 Schutzleute und 1 Wachtmeister, bereits Donnerstag, Abends 6½ Uhr, nach Moabit übergeführt. Raum festen Schrittes am Schaffot angelangt, musterte er mit frecher Miene das zur Hinrichtung erschienene Publikum. Dasselbe zählte etwa 50 Personen, welche um das Schaffot gruppiert standen, darunter die Mitglieder des Staatsgerichtshofes, die das Todesurtheil über Hödel ausgesprochen hatten, an der Spitze den Vizepräsident des königlichen Kammergerichts, von Mühlner, und der Oberstaatsanwalt von Luck. Vom königlichen Stadtgericht war der Untersuchungsrichter Staatsgerichtsrath Hollmann und der Staatsanwalt Garg anwesend, von Militärpersonen General von Voigts-Rheß, von der Berliner Bürgerschaft mehrere Stadträthe, Stadtverordnete und Bezirksvorsteher in ihrer Amtstracht mit Kette angethan, von der Polizeibehörde der Polizeioberst Görke und mehrere Polizeilieutenants, außerdem mehrere Rantien des königlichen Stadtger-ichts. — Mit erhobener Stimme verlas der Untersuchungsrichter als-dann das Urtheil und die Bestätigungsurkunde desselben, welche von Homburg, 8. August, datirt und von Sr. kaiserl. königl. Hoheit dem Kronprinzen unterzeichnet ist. Bei der Verlesung des Datums dieses seines Todesurtheils spie der Verbrecher aus und rief nach beendeter Verlesung ein vernehmliches Bravo (!). Der Untersuchungsrichter wandte sich hierauf an den Scharfrichter Krautz mit den Worten, indem er ihm die Bestätigungsurkunde des Kronprinzen vor Augen hielt: „Ueberzeugen Sie sich von der Authentizität der Urkunde und nun übergebe ich Ihnen den Klempnergesellen Emil Heinrich Max Hödel zur Enthauptung.“

„Kommen Sie!“, sprach der Scharfrichter. Da sprang Hödel förm-lich die drei Stufen zum Schaffot heraus und entkleidete sich seines Rockes und seiner Weste. In diesem Augenblicke ertönte das Armen-sünderglöcklein in der Anstalt. Mit unbeschreiblicher Frechheit blickte Hödel nach diesem Glöcklein hinauf und lächelte höhnisch den Anwesen-den zu. Nachdem der Oberkörper entkleidet, schnallten den Verbrecher vier Gehülften fest und legten den Kopf in den Einschnitt des Blockes mit dem Gesicht nach unten, so, daß der Hals frei lag und der Delin-quent den Kopf nicht bewegen konnte. Ein Schlag mit dem Richtbeil und der Kopf rollte zu Boden. Sein Rumpf suchte nach der Exekution kaum mehr, während der Kopf noch einige leise Bewegungen machte.

Ein bereitstehender Sarg nahm sofort des Verbrechers Gebeine auf und wurden dieselben alsbald dem Grabe am Zellengefängnis übergeben. Die Dauer der Exekution währte kaum 3 Minuten. Publikum war wenig vor dem Gefängnis angelammelt, da die Hinrichtung selbst sehr geheim gehalten wurde. — Den Hödel hatten der Oberstaatsanwalt und der Untersuchungsrichter bereits Donnerstag Vormittag mit dessen bevor-stehendem Ende bekannt gemacht. Den Nachmittag darauf verbrachte er mit Brieffschreiben an seine Eltern u. s. w., bat um Cigarren, die er zum Rauchen erhielt, bat um Wein und Weißbier und verzehrte alles ihm Gebotene mit Appetit, indem er bei einem Glase Rothwein noch ein Hoch auf die Commune ausbrachte. Vom Geistlichen nahm er keine Notiz. Nur kurz vor seinem letzten Gange bat ihn in seiner Zelle der Oberstaatsanwalt v. Luck, sein Herz zu erleichtern und zu gestehen, was er noch auf seiner Seele brennen habe. „Ich habe ja nichts gemacht“, war die freche Antwort des Verlorenen. „Möge sein Name aus dem Gedächtniß der Lebenden für immer entschwinden!“

Gott lenkt!

Eine wahre Begebenheit, aus dem Engl. übertragen von Henriette v. Halle. (Fortsetzung.)

Endlich klärte sich der düstere Horizont, der unseren geselligen Kreis verdunkelt hatte, einigermaßen wieder auf. Der Pfarrer war beinahe wieder hergestellt und der zärtliche Arbutheot durfte hoffen, seine Gattin genesen zu sehen. — Ich saß eines Morgens mit Mister Arbutheot in dessen Bibliothek-Zimmer, um den Bericht des Arztes abzuwarten, welcher eben der Patientin den üblichen Morgenbesuch abstattete. Diesen Bericht pflegte ich sodann nach der Pfarre zu überbringen, wo man demselben mit gespannter Erwartung entgegen sah. Der Doctor Lindlay trat bald darauf mit froher Miene ins Zimmer.

Sie haben sich gestern ohne Ursache beunruhigt, lautete seine tröstende Aneide, Nichts läßt uns einen Rückfall des Fiebers befürchten. Wir haben jetzt nur noch die große Schwäche zu bekämpfen, die wir indes nur langsam und vorsichtig, so Gott will auch noch beseitigen werden.

Ein Blitz der Freude überstrahlte bei diesen Worten die ausdrucks-vollen Züge des glücklichen Arbutheot. — Gelobt sei Gottes Barmherzig-keit! — rief er aus. — Wie aber, setzte er fragend hinzu, sollten wir es mit dem Kinde halten? Sie fragt unaufhörlich nach ihm.

Das Kind war nämlich sogleich nach seiner Geburt der Frau des Müllers übergeben worden, welche etwa vierzehn Tage früher von einem Knaben entbunden worden war. Da aber das Scharlachfieber gerade in dortiger Gegend so manches Opfer forderte, so nahm der besorgte Vater hieraus Veranlassung, die Mistress Danby mit den beiden Kindern nach einem kleinen Orte in der Nähe des bekannten Badeortes Bath zu schicken, sobald es deren Gesundheitszustand gestattete. So geschah es, daß Mister Arbutheot, der seine franke Frau nicht einen Augenblick verlassen mochte, sein eigenes Kind nur unmittelbar nach dessen Geburt und zwar nur für wenige Minuten gesehen hatte.

Was das liebe Kindchen anbetrifft, so bin ich der Meinung, daß Ihre geehrte Frau Gemahlin in zwei bis drei Tagen im Stande sein wird, ihr Kind zu sehen, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geschieht, denn, darauf mache ich Sie besonders aufmerksam, die geringste unver-muthete Erschütterung kann tödtliche Folgen für die theuere Kranke haben.

Hierauf trennten wir uns, Mister Arbutheot, um seiner Gattin die frohe Kunde vorsichtig mitzutheilen, der Arzt, um seine Krankenbesuche weiter fortzusetzen und ich, um meinen guten Pfarrer, den ich wie einen Vater ehrte und liebte, die erfreulichen Nachrichten, die ich zu überbringen hatte, mitzutheilen.

Drittes Capitel. Der Brief.

Zwei Tage später hatte ich mich wieder nach Elm-Parl begeben, um meinem alten würdigen Pfarrer den Gefallen zu thun, mich nach dem Befinden der Mistress Arbutheot zu erkundigen. Ich fand den jungen Gatten in einer heiteren und fast ausgelassenen Stimmung.

Doctor Lindlay's Meinung nach, redete er mich an, ist das Befin-den meiner Agnes viel besser als er zu hoffen gewagt hatte, und so Gott will, fahre ich morgen in aller Frühe ab, um unser Kind abzuholen und unser Weiber Sehnsucht nach dem geliebten Wesen endlich einmal zu stillen. —

Bei diesen Worten ward er durch das Klopfen des Briefträgers unterbrochen.

Die Amme, fuhr er fort, ist eine vortreffliche Person, außerordentlich aufmerksam, pünktlich und zuverlässig. — Fast täglich schreibt sie mir! — Indem trat der Diener herein und überbrachte eine größere Anzahl von Briefen auf einem silbernen Präsentir-Teller. Mister Arbutheot suchte emsig unter den Briefen nach, bis er den gesuchten Brief gefunden hatte. Eilig erbrach er ihn und redete halb laut mit sich selber, indem er den-selben überlas: Es ist aber doch nicht ihre Handschrift — obwohl ohne Zweifel von ihr. Als er einige Zeilen weiter gelesen hatte, ward der noch eben so lebensfrohe junge Mann todtenblaß, der Brief entfiel seinen Hän-den und fast ohnmächtig und bewusstlos sank der kräftige Mann auf den Stuhl zurück, von dem er sich so eben erhoben hatte.

Mein Gott, was ist geschehen? rief ich erschrocken, ohne eine Ant-wort zu erhalten. Ich beeilte mich, ihm Hülfe zu leisten, löste sogleich sein Halstuch, da er dem Ersticken nahe zu sein schien, benetzte seine Stirn mit Wasser und bat ihn, als er die Augen aufschlug, mir zu gestatten, daß ich die Schelle zöge, damit seine Diener die etwa noch nöthige Hülfe gewähren oder herbeischaffen könnten, er aber hielt meinen Arm mit großer Anstrengung zurück und sprach leise, aber entschieden: Nein, nein,